Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 18. — den 1. Mai 1830.

Gespräch einer Trauernden mit dem Jahr 1829.

(Zum Trost für Alle Diejenigen, welche im selbigen Jahre herbe Verluste an geliebten Verwandten und Freunden erlitten.)

Die Trauernde.

Unglücksjahr! — Was hast Du mir entrissen? — !
Ach! die todten Worte nennen's nicht!
Was Du raubtest — ewig werd' ich's missen!
Fühlen stets Dein bleiernes Gewicht:
Streng und schonungslos war Dein Gericht!

Das Jahr.

Träumerin! — Von jenen Unglückstagen
Deren Walten Dir so viel geraubt,
Soll die Schuld das arme Jahr nun tragen?
Höh're Fügung beugt so manches Haupt,
Hat wol manchen Lebensbaum entlaubt!

Die Trauernde.

Noch beseelte mich der Hoffnung Schimmer
Als ich fromm an Deiner Wiege stand,
Andachtsvoll im einsam stillen Zimmer
Im Gebete die Besorgniß schwand,
Die mein Herz so ahnungsvoll empfand.

Das Jahr.

Was geschieht — verfügt ein mächt'ger Wille
Dem die Zeiten Alle unterthan!
Ob dem Sterblichen auch Schmerz erquille
Aus dem Born des Heils, der festen Bahn
Folgt das Jahr, und Menschenschluß ist Wahn!

Die Trauernde.

Streng und kalt sind Deine trocknen Worte,
Wenn auch Wahrheit ihnen Stimmen leiht!
Der Erbarmung milde Gnadenpforte
Zu betreten, schien ich nicht geweiht. —
Mit mir selbst hast Du mich hart entzwei't!

Das Jahr.

Häufe nicht in Deinem Schwermuthssinne
Ungerechtigkeit auf Ungeduld!
Angewies'nen Laufes so verrinne
Ich, und meines trüben Waltens Schuld —
Ebnet Gott durch seine Vaterhuld!

Die Trauernde.

Schweig! o Jahr! verstummt sind meine Klagen!
Hat die Prüfung mich auch tief gebeugt,
Lieber will ich selbst zum Trost mir's sagen:
Wie die Allmacht einen Weg uns zeigt —
Der des Menschen Denken übersteigt!

Maria dal Monte.

Das letzte Souper des ehemaligen Königs von Westphalen in Paris.

Der ehemalige König von Westphalen, Hieronimus Bonaparte lebte, ehe er zum Throne berufen ward, wie ein reicher Erbe in Paris, besuchte alle Schauspiele und Vergnügungsörter und stand mit mehrern jungen Schriftstellern, die damals ihres Geistes, ihres Witzes und ihrer Sorgenlosigkeit wegen im Rufe standen, auf vertrautem Fuße. Am Abende nach seiner Ernennung zum Könige begegnete

er an dem Ausgange des Vaudevilletheaters den beiden vertrautesten Freunden seiner Streiche und seiner Lust, den Herrn von C. und P. B. „Meiner Treu, es freut mich unendlich, Euch zu sehen; wißt ihr daß ich König von Westphalen geworden bin?" — „Ja Sire und erlauben Sie, daß wir die Ersten sind, welche . . ." „Keine Ceremonien, keine Ziereiereien unter uns: Dazu ist es Zeit, wenn ich an meinem Hofe seyn werde; hier kein Sie, Du wie immer, immer dieselbe Lustigkeit, dieselbe Freundschaft! Kommt zum Essen!" Hieronimus führte seine Freunde hierauf sogleich zu Einem der vorzüglichsten Restaurateure im Palais-Royal und ließ ein wahrhaft königliches Souper auftragen. Man schwatzte viel, lachte viel, machte Witze, trieb allerhand Possen und trank viel. Als der Wein die Köpfe etwas warm und schwer gemacht hatte, sprach Hieronimus: „Freunde, wir bleiben bei einander; wenn ihr wollt, nehme ich euch mit. Du C., sollst Secretair meiner Befehle seyn und Dich P., mache ich zu meinem Bibliothekar, da Du wie ich weiß, ein Freund von Büchern bist." Der Vorschlag ward angenommen und die Bestallung sogleich bei einer frischen Flasche Champagner vollzogen.

Endlich mußte man sich trennen und man forderte die Rechnung. Hieronimus zieht die Börse, aber der König von Westphalen, dessen Schatz noch nicht eingerichtet war, findet nicht ganz zwei Louis-d'ore darin, die bei weitem zur Bezahlung der 200 Frcs. nicht hinreichten. Die beiden neuen Staatsbeamten denken an ihr Glück und schießen dem Könige ihr ganz Vermögen vor; es betrug beinahe einen Thaler. Was war da zu thun? Um ein Uhr des Morgens konnte man unmöglich neue Quellen öffnen. Endlich wurde beschlossen, den Wirth selbst kommen zu lassen und ihm ihre Lage zu entdecken. Dieser ist vernünftig und höflich und fragt nur nach den Namen der Herrn. „Ich bin der Sekretair des Königs von Westphalen." — „Ich bin der Bibliothekar des Königs von Westphalen." — „Sehr wol, meine Herren" — erwiederte der Wirth, der zu fürchten begann, er möchte mit Betrügern zu thun haben; und dieser Pinsel da unten ist wahrscheinlich der König von Westphalen selbst?" — „Sie haben Recht" — erwiederte Hieronimus — „der bin ich." — „Das ist ein bischen stark, ihr Herrn; wir wollen doch sehen, ob Ihr vor dem Polizeikommissair nicht aus den Rollen fallt." „Um Gotteswillen" — entgegnete Hieronimus, dem bei dieser Wendung der Dinge angst und bange ward — „keinen Lärm! Wenn Sie uns nicht trauen, so will ich Ihnen meine Uhr da lassen, die den Betrag ihrer Rechnung zehnmal werth ist." Er übergab sogleich dem Restaurateur eine kostbare prachtvolle Taschenuhr, welche ihm Napoleon geschenkt und auf der Rückseite dessen Namenschiffer in Diamanten hatte, und entfernte sich mit seinen beiden Freunden. Der Wirth besieht sich die Uhr genauer, zweifelt keinen Augenblick, daß sie gestohlen seyn müßte und trägt sie zum Polizeikommissair. Dieser erkennt den Namenszug des Kaisers und läuft zu dem Polizeipräfekten, dieser zu dem Minister des Innern, der sich sogleich zum Kaiser nach Saint-Cloud begiebt und am andern Morgen erschien in dem „Moniteur" die Anzeige, daß der König von Westphalen unmittelbar in seine Staaten sich begeben werde und Niemanden, ehe er in seiner Hauptstadt angekommen sey, zu irgend einem Amte ernennen könne.

Beiträge zur Humanitätsgeschichte.

Unter diesem Titel enthält die Zeitung für Reisen und Reisende No. 16. d. J. Folgendes: Unglaublich und doch wahr ist es, daß Breslau, eine Stadt von 90,000 Einwohnern, unter denen ein Ober-Postdirektor und wenigstens hundert höfliche Postbeamten sind, keine Passagierstube hat. Grob soll man die Postoffizianten nicht nennen, aber grobe Postoffizianten höflich zu nennen, wird doch nicht verboten seyn! — Ja ich wünschte mir einmal eine Stunde lang ein Mädchen zu seyn, in welches einer von der Post verliebt ist, damit ich doch einmal einen artigen Postbeamten sehen könnte. — Als ich im vorigen Jahre mit noch mehreren andern Unglücksgefährten (auf der ordinairen Post zu fahren ist aber ein Unglück, denn diese ist jetzt das Stiefkind des Postamtes und die Schnellpost das liebe Kindchen) mit der ordinairen Post in Breslau am Morgen gegen drei Uhr ankam, da fanden wir keine geheizte Stube, ja überhaupt nicht einmal eine Stube, sondern mußten uns nach einem ziemlich entfernten Gasthofe begeben, um dort die Paar Stunden bis zum Morgen zuzubringen. Wir sämmtlichen Reisenden schimpften gewaltig, eine hochlöbliche Post zu Breslau bekam eine Menge Ehrentitel; eine ernsthafte Vorstellung wäre gewiß unbeachtet geblieben, denn ein Direktor läßt sich doch bestimmt nicht gern an so etwas erinnern. Ich aber beschloß dieses wenigstens einmal zu rügen, und konnte kein besseres Mittel finden, als um Aufnahme dieser Beschwerde in Ihre viel und aller Orten gelesene „Reisezeitung" zu bitten.

Schauke.

Notiz.

Auf dem Wege von Berlin nach Breslau bin ich mehrere Male in Neumarkt einem Städtchen vier Meilen vor letzterer Stadt „im hohen Hause" eingekehrt, doch die Fremden-Stube war fast immer mit Einheimischen so besetzt, daß wir Fremden froh seyn mußten, ein Plätzchen zu bekommen.

Vorzüglich die Herren Offiziere dortiger Garnison thaten sich in benannter Fremdenstube recht gütlich, denn jedesmal, wenn ich in dem zwei Etagen „hohen Hause“ eintrat, was nicht selten geschah, lagen da ein Paar Söhne des Mars recht bequem auf dem Sopha, die bespornten Füße auf Stühlen vor demselben, sogar ihre Hunde hatten ihre Plätze und ich fand, daß auch die Hunde vom Militair größere Ansprüche machen, und etwas vom Esprit de Corps ihrer Herren haben.

Zwar hat der Wirth dieses „hohen Hauses“ eine recht hübsche Tochter, doch die ist nur gegen jene freundlich, welche Uniform tragen, und da doch so viele reisen, welche keine Uniform haben, so rathe ich freundlich es mit der „Hoffnung“ zu versuchen, wo die Bedienung gut ist und man seine müden Glieder auch auf ein Sopha bringen kann, ohne die Nachbarschaft weder eines Offiziers, noch seines Hundes fürchten zu müssen.

Wer sich gern von hübschen Mädchen bedienen läßt — aber das gehört nicht hierher.

B. Schauke.

Epaminondas der Zweite.

In der blutigen Schlacht auf der Melzerheide, welche 8000 Graubündner am 22. Mai 1499 gegen 15,000 Oesterreicher gewannen, wurde der Ritter Benedikt Fontana, Heerführer der Graubündner, nach vielen tapfern Thaten tödtlich verwundet. Mit der einen Hand hielt er seine Eingeweide, welche aus der breiten Wunde quollen, zurück, mit der andern faßte er die Lanze gegen den hereinbrechenden Feind. Doch nur zu bald entgingen ihm die Kräfte, deren letzte Macht er noch dazu benutzte, seinen erschrockenen Kämpfern mit lauter Stimme zuzurufen: „Muthig, Kameraden! rettet das Vaterland; wenn ich falle, fällt blos ein Mann!“ — Diese Worte beseelten sie zu neuer Tapferkeit, und noch ehe Fontana's Auge brach, sah er den Sieg für die Sache der Freiheit entschieden.

Aufforderung an Schleiermacher.

Tieck sagt: Wie jene Zeit der sogenannten Nicolaidischen Aufklärung durch Schleiermachers herrliches Buch: „Reden über die Religion an die gebildeten Verächter derselben“ völlig charakterisirt wurde, könnte so nicht umgekehrt, bei diesem um sich greifenden Pietismus, der Kunst und Poesie verschmäht, in beschränktem Buchstabendienst so oft das Edelste verfolgt, und ein kümmerliches, ängstliches Leben für ein frommes ausgeben will, ein neues Buch geschrieben werden: „Reden über die Religion an die ungebildeten Enthusiasten für dieselbe.“ Tieck fordert denselben Verfasser jenes ersten Werkes, als am meisten berechtigt zu diesem neuen auf.

Die verkehrte Welt.

Als der berühmte Graf v. Segür von Amerika nach Europa zurückkehrte, führte er einen Negerknaben mit sich. In Brest stiegen sie ans Land, und von da begaben sie sich in einen Wagen, um nach Paris zu reisen. Kaum kamen sie aus der Stadt, wo die üppigen Fluren, Thäler und Hügel Frankreichs sich ihren Augen darstellten, so überließ sich der Negersklave einer ausgelassenen Freude: er jauchzte, sang, lachte aus vollem Halse. „Was hast Du denn, Aza?“ fragte ihn Segür. — „Ach, Herr! Herr!“ rief der Knabe, unaufhörlich lachend, und wies mit der Hand auf ein Feld, wo mehrere Landleute mit Graben beschäftigt waren, „sehen Sie doch dorthin, da ist ja die verkehrte Welt! — Die Weißen arbeiten! Sie arbeiten wie wir!“ —

Curiosum.

Ein öffentliches Blatt enthält folgende Anzeige: Mit allerhöchster Bewilligung wird zu Ober-Ammergau, königl. Landgerichts Werdenfels, die Vorstellung der Passion, d. i. die Leidensgeschichte des Welterlösers, auf offener Bühne an nachstehenden Tagen l. J. aufgeführt:

am 31. Mai, 1., 7. und 27. Juni, 11. und 25. Juli, 8. und 22. August, 5. und 12. September.

Möge der allgemeine Beifall, mit welchem die bisherigen Passionsvorstellungen aufgenommen wurden, recht Viele zur Reise in das schöne Ammerthal im bayerischen Oberlande bewegen.

Buntes.

Bald nach dem Tilsiter Frieden, erwachte ein alter Pole von seinem hundertjährigen Schlaf, und kam nach Warschau, wo ihm alles unbekannt und fremd erschien; er fragte, wo bin ich denn?

Im Großherzogthum Warschau.

Mit Kopfschütteln und Verwunderung erwiederte er, im Großherzogthum Warschau. Er fragte dann, was sind das für fremde Soldaten hier? — Sachsen.

Er. Großherzogthum Warschau?
Sächsische Soldaten?

Dann ging er, um von dem in seinen Taschen gefundenen alten Gelde etwas zu kaufen, allein kein Mensch kannte und nahm das Geld, und bedeutete ihm, daß nur preußisches Geld hier gültig wäre.

Er — Großherzogthum Warschau?
Sächsische Soldaten?
Preußisches Geld?

Durch die Nichtannahme des Geldes gerieth er in Streit und wurde vor Gericht geführt, und fand auch

dieses so verändert, daß er fragte, nach welchen Gesetzen richtet ihr denn? Es wurde ihm geantwortet nach Französischen.

Er erwiederte:

Großherzogthum Warschau?
Sächsische Soldaten?
Preußisches Geld?
Französische Gesetze?

Nein, das halte ein Anderer aus, ich lege mich wieder schlafen.

Walter Pope erzählt in den philosophical transactions, daß er in dem Quecksilberbergwerke zu Friaul einen Menschen gesehen habe, welcher so von Quecksilber angefüllt gewesen, daß eine Kupfermünze, die er in den Mund genommen, sogleich weiß wie Silber geworden sey, dasselbe geschah auch, wenn er sie mit den Fingern rieb.

Zwei Theile salpetersaurer Potasche, zwei Theile kohlensaurer Potasche, ein Theil Schwefel und sechs Theile Seesalz, alles fein gepulvert, geben eine Mischung, die sich mit großer Gewalt und heftigem Knalle entzündet und die Eigenthümlichkeit hat, ihre Kraft immer niederwärts zu richten.

In kurzem müssen die Noten sehr in ihrem Preise fallen; denn in Amsterdam hat ein Herr von Bewitt die Erfindung gemacht, daß er in Zeit von 3 Stunden von jeder Ouverture oder Sinfonie 144 Kopien liefern kann. Er hat auch ein Patent auf 15 Jahre darüber genommen.

Ein Engländerr, John Yates of Hyde, in der Grafschaft Chester hat die Erfindung gemacht, allen Arten von Stoffen das Ansehen zu geben, als ob sie von Metall wären. Er hat auf diese Erfindung ein Patent auf 6 Monate genommen.

Witz und Scherz.

In einer Gesellschaft wurde die Cavatine aus der Stummen von Portici gesungen. „Ach,“ rief eine Dame, „die allerliebste Musik! Ist das nicht das Lied, welches die Stumme singt?“ Alles schwieg, gleich der Stummen, verlegen sah man sich an. Endlich unterbrach ein junger Mann das Stillschweigen und sagte, in der Absicht den Mißgriff zu begütigen, sich zu jener Dame wendend: „So viel ich weiß, singt die Stumme nicht.“ —

Auf dem Postamte zu W. traf kürzlich ein Brief ein, welcher folgende originelle Aufschrift hatte: „Diesen Brief abzugeben auf der Schmiedestraße, da wohnt ein Zinngießer, der heißt M., da wohnt ein Schneider im Hause auf einem Saale, bei dem ist ein Schneidergesell; der heißt J. G. B.“

Zum Vortheile des Schauspielers Franz Neuwerth in Preßburg wurde am 13. März aufgeführt: „Magische Eilwagen-Reise durch die Komödienwelt, oder: das Scenen-Ragou in der theatralischen Einmach-Sauce, oder: der musikalisch-dramatische Tändelmarkt,“ tragi-komisches, im chinesischen Styl gehaltenes, ohne Schatten und Licht hingestelltes, mit Vermeidung Alles noch nie Gesehenen für die Bühne bearbeitetes Schaugemälde in zwei Akten, nebst einem damit verbundenen Vorspiele, unter dem Titel: „Gewissensangst, Rache, Verzeihung und Quodlibet!“

Ein Landedelmann schickte seinen Sohn in die Stadt, um ihn dort studiren zu lassen, und gab ihn zu einem Bürger in die Kost. Der Knabe erhielt aber in dem Hause des Bürgers sehr sparsame Nahrung, so daß er fast immer hungrig vom Tische ging, trotz dem, daß sein Vater monatlich eine bedeutende Summe Kostgeldes sandte. Er ward endlich dieser kargen Mahlzeit müde, und schrieb an seinen Vater, er möchte doch dem Manne bei dem er wohne, in der Folge etwas mehr Geld senden, denn für bloßes Kostgeld bekomme er nur die Speisen zu kosten.

Charade.

Das Erste ohne Stoff noch Masse,
Gleicht immer dem Camäleon,
Je wie sein Folgendes dran passe;
So stimmt's zur Liebe wie zum Hasse,
Allein, bleibt uns kein Sinn davon!

Des Zweiten furchtbar dunkles Walten
Geliehn von finstrer Höllenmacht
Heißt für das Gute uns erkalten,
Und tritt in gräulichen Gestalten
Gar oft zu uns in später Nacht.

Dann folgt gewöhnlich herbe Reue;
Drum fliehe die Verführerin!
Komm, liebe Erste und erfreue —
Vernichtend sie durch Deine Weihe —
Des Menschen unverdorbnen Sinn!

Sey doch Du holdes Ganze immer
Mit Jugendreiz genau vertraut!
Beglück' mit Deinem sanften Schimmer
Im aufgeputzten Hochzeitszimmer
Den Bräut'gam und die holde Braut!

Auflösung des Anagramms im vorigen Stück.

Geist! darin die Worte enthalten: Geis! Eis! Ei! Steig! und Sieg!
